

**Arbeitskreis „Priester und Gemeinde“ (cg-priester-und-gemeinde@posteo.de)
über Ulrich Meier's Artikelreihe „Auftrag und Arbeit des Priesters in der Gemeinde“
in der Zeitschrift „Die Christengemeinschaft“**

Aus welcher spirituellen Sendung, mit welcher sozialen Haltung und für welche religiös motivierten Initiativen arbeiten Priesterinnen und Priester in den Gemeinden der Christengemeinschaft? Dieser Fragestellung ist eine Reihe von Beiträgen im Jubiläumsjahr 2022 gewidmet. Aus konkreten Einblicken in die alltäglichen Aufgaben und dem Versuch eines Überblicks über die Tätigkeitsfelder soll eine Art Berufskunde entstehen, durch die das Bild des priesterlichen Handelns in der Gemeinde transparent werden kann.

Artikel XI

Ab Seite 4: Protokoll unseres Video-Gesprächs am 16.07.2023

erstellt von Wolfgang Jaschinski am 26.08.2023 (Kommentare erwünscht)

Hier zunächst der Wortlaut des Artikel XI von Ulrich Meier Heft 12/2022

Vom inneren Gebet zum schöpferischen Ritual

Die kleinste Kirche der Welt ist das »Kämmerlein«, in das Jesus jeden Betenden im Rahmen der Bergpredigt empfiehlt: *Du aber, wenn du betest, geh in dein Kämmerlein und schließe deine Türe zu und bete zu deinem Vater, der im Verborgenen ist; und dein Vater, der ins Verborgene sieht, wird es dir vergelten* (Mt 6,6). Das griechische Wort für Kammer, *tameion*, meint ursprünglich einen fensterlosen Raum im Inneren des orientalischen Hauses, der als Vorratskammer oder Rückzugsort diente und als einziger Raum abschließbar war. In der Bewegung von der öffentlich sichtbaren Präsenz in der Welt zu dem verborgenen und geschlossenen Ort des Inneren liegt die eine große Dimension religiösen Lebens. In die genau entgegengesetzte Richtung weist der Auferstandene, wenn er mit dem sogenannten Missionsbefehl seine Apostel in alle Welt aussendet. Luther übersetzt diese letzten Verse des Matthäusevangeliums so: *Darum gehet hin und lehret alle Völker: Taufet sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe. Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende* (Mt 28,19–20). Hier ist nicht mehr von dem verborgenen Vater die Rede, der ins Verborgene sieht, sondern der durch den Menschentod hindurchgegangene Sohn verheißt seine fortwährende Anwesenheit bei den Menschen in der Sichtbarkeit der Welt, in der sie seinen Auftrag zum sakramentalen Handeln im Sinne des Taufens ausführen.

Diese doppelte Bewegung von stiller Verinnerlichung und weltzugewandtem Tätigwerden, die sich als persönliches religiöses Leben jedes Christenmenschen ausspricht, lässt sich auch auf religiöse Gemeinschaften beziehen. Kirche ist in diesem Verständnis sowohl der Ort des Rückzugs von der Welt als auch der Ausgangspunkt für das gemeinschaftliche religiöse Wirken in der Welt. Eines kann nicht gegen das andere aufgerechnet werden: Was jede und jeder von uns im Alltag ohne die unmittelbare Wahrnehmung der anderen vollzieht, fließt beim Zusammenkommen in sichtbarer und zugleich urdemokratischer Weise zueinander. So vereinen sich auch die verschiedenen Spielarten religiöser Kultur zu sichtbarer Aktivität für die schöpferische Verlebendigung von Gesellschaft und Welt. Im Schlusskapitel dieser Beitragsreihe möchte ich nun die Wirkung religiöser Verinnerlichung auf das Vollziehen von zeichenhaftem religiösen Handeln untersuchen.

Stärke und Gefahr von Alltagsroutinen

Nicht alles, was wir als regelmäßig wiederkehrende Alltagstätigkeit vollziehen, sollte schon Ritual genannt werden. Passender scheint mir zunächst der vorsichtigerer Ausdruck »Routine«. Um den Unterschied an einem Beispiel im Umgang mit kleinen Kindern anschaulich zu machen: Tägliche Zahnpflege kann und sollte eine sinnvolle und sogar achtsame Alltagsroutine sein, eine ritualisierte Form des abendlichen Schlafengehens öffnet die religiöse Dimension unmittelbarer: Sie dient dem Übergang vom Wachen zum Schlafen und umgreift damit eine Schwelle, die diese beiden großen Dimensionen des Menschseins in ihrer Einseitigkeit würdigt, dazu aber auch deren Zugehörigkeit zueinander bekennt. Anders gesagt: Zähneputzen dient letztlich dem Zweck der gesundheitlichen Prophylaxe – Erzählung, Singen und Beten bergen darüber hinaus das Potential, gleichermaßen zweckfreies Spiel und heiligende Handlung zu sein.

Zurück zu den Routinen: Täglich Wiederholtes muss nicht gleich als mechanisch oder tot gelten. Was wir als gute Alltagsgewohnheiten pflegen, ist vielmehr im besten Sinne Ausdruck und Stärkung unseres Zeitwesens. Ohne die Unterstützung durch selbst gesetzte und gepflegte Regelmäßigkeiten im Tages- oder Wochenlauf würde es uns erheblich schwerer fallen, die Kraft für die Bewältigung unseres Alltagslebens zu finden. Im Fluss des täglichen Lebens lassen sich durch sehr kurze selbst gewählte Augenblicke übender Wiederholung stärkende Akzente setzen.

Der seit der ersten Industrialisierung stetig wachsende Einsatz von Maschinen auch im alltäglichen Privatleben bringt allerdings auch entsprechende Gefährdungen mit sich. Immer mehr Zeit müssen wir regelmäßig zur Nutzung und Pflege von Geräten aufwenden, die uns Routinearbeiten abnehmen oder erleichtern. Sie wirken jedoch zugleich mechanisierend auf uns als Nutzerinnen und Nutzer zurück. Jedes Gerät, das wir benutzen, erzwingt Anpassungsleistungen an seine Funktionsweise, der wir uns in der Regel freiwillig aber oftmals unbewusst unterwerfen. Hier wirken Routinen nicht als potentielle Rituale, sondern wie schlechte Gewohnheiten, bei denen wir scheinbare Unabhängigkeit durch versteckte Abhängigkeit erkaufen. Was wir als zweckvolle Hilfe einsetzen wollten, kann unversehens zum Suchtmittel werden, gegen das wir uns zur Wehr zu setzen haben. Was wir an Maschinenkraft für uns arbeiten lassen wollten, fordert nun unsere Kraft, indem wir uns von ihm befreien müssen.

Raum für zweckfreie Handlungen

Religiöse Rituale können als heilige Spiele aufgefasst werden. Aber die Freiheit im Spiel erfordert zugleich das Einhalten unumstößlicher Regeln, wie sie z.B. Gerald Hüther und Christoph Quarch¹ beschreiben: Es muss frei von Zwecken, offen für Gemeinschaft und im Blick auf das vollzogen werden, was sich im Spiel offenbart. Auf das Schaffen von Ritualen bezogen heißt das: Ein Ritual, das wir mit einem Zweck verknüpfen, wird seines heilenden Charakters entfremdet. Rituale, die man auf sein eigenes Ego beschränken will, greifen zu kurz. Wer den Blick nur auf das Gewordene richtet, das ins Ritual eingebracht wird, begibt sich dem Eigentlichen und Wesentlichen, nämlich dem Wunder, das als Geschenk im heiligen Spiel erscheint und nicht »produziert« werden kann. Die hier kurz beschriebenen Regeln sollten nicht mit autoritären Setzungen verwechselt werden, sondern können von jedem nachvollzogen werden, der sich mit dem Selbstverständnis des Spielens auseinandersetzt. Es gibt natürlich in unterschiedlichen Religionen viele liturgische Vorgaben, die über diesen Rahmen weit hinausgehen und sich gerade nicht aus sich selbst erklären lassen. Sie wirken da produktiv, wo sie in Freiheit als Ausdruck höherer Weisheit erlebt werden können und werden dort problematische Wirkungen zeitigen, wo sie z.B. den oben angeführten Bedingungen widersprechen. Die heilsame Wirkung von Ritualen wird verhindert oder zerstört, wo religiöse Gruppen die Freiheit des Spiels einschränken, weil sie es zwangsweise verordnen, es bestimmten Zweckvorgaben unterwerfen oder den offenen Zugang zu dem, was sich offenbaren kann, durch dogmatische Vorgaben einengen bzw. vermauern.

¹ Gerald Hüther, Christoph Quarch: *Rettet das Spiel! Weil Leben mehr als Funktionieren ist*, München 2018

Freiheit, auch Freiheit in Gemeinschaft, kann nur auf dem Boden der Individualisierung gedeihen. Somit liegt die Verantwortung für das Schaffen freier Räume für rituelle religiöse Handlungen beim Individuum und kann nicht an andere Menschen delegiert werden. Eine der wichtigsten Fragen, die ich diesbezüglich auf meinem religiösen Weg geschenkt bekommen habe, lautete: »Hast du die Weihehandlung lieb?« Was ich hier damit sagen will: Freiheit und Liebe gehören zusammen. Es ist nicht anders als bei einem Kind, dessen freies Spiel ja durch und durch religiös ist. In liebender Hingabe an alles, was ihm zum Spielzeug wird, geht es immer wieder neu ans Werk, das zugleich zweckfrei und freudig einen Zugang zu Mensch und Welt öffnet.

Liebevoller Umgang mit Symbolen

Gemeinden der Christengemeinschaft könnten noch viel mehr als in den vergangenen 100 Jahren zu Orten werden, an denen wir uns gegenseitig anregen, die Zusammengehörigkeit von Geist und Materie, von Sinn und Sinnlichkeit, von Gott, Mensch und Welt zu feiern. Darin würden wir der ursprünglichen Bedeutung des griechischen Wortes *syμβάλλειν* folgen: zusammenwerfen, zusammenbringen. Was wir in den Ritualen innerhalb der Gemeinden pflegen, kann demnach als glücklicher Zusammenfall dessen erlebt werden, was uns gewöhnlich mehr oder weniger unglücklich und schmerzlich als unzusammenhängend und »unheil« erscheinen muss. Anders gesagt: Religion kann – auch über die gegebenen Rituale hinaus – spielend zu einer heiligen Praxis werden, in allen Dingen und Wesen der Welt wiederzuerkennen und zu würdigen, was als Sinn, Geist und Gotteswirken in ihnen lebendig ist. Symbole sind, nach dieser aus dem kindlichen Spiel und der damit verbundenen Liebe zur Welt abgelesenen Sicht, keine von Autoritäten erklärten und mit Bedeutung aufgeladenen Abbilder der Wahrheit. Sie sind vielmehr eine Realität für sich, Zeichen *und* Wahrbild. Sie stehen für ein umfassenderes Sehen in Gegensätzen: Auf den Zusammenfall der bildhaften Wirklichkeit und dem ihr eigenen tieferen geistigen Gehalt. Symbole kann und sollte man lesen lernen, besser gesagt: zusammenlesen wie beim Einsammeln der Ernte. Das geht in den Heiligen Büchern ebenso wie im weltumfassenden Buch der Natur und den vielfältigen Büchern, die wir als unsere Biographien schreiben, lesen und durchmachen. Die Liebe ist die wohl großzügigste Lehrerin in diesem Symbol-Lesen. Das hat der Philosoph Nikolai Hartmann 1925 in seiner *Ethik* folgendermaßen ausgesprochen: »Liebe ist um den Ausdruck nicht verlegen, sie hat tausend Sprachen, Symbole, Offenbarungen.«

Wie sich der rituelle Sinn eines jeden religiösen Menschen beim Schaffen von Alltagsritualen bilden kann, können wir untereinander fördernd begleiten; schaffen kann und wird es jeder selbst – und sei es dadurch, in den Alltagsverrichtungen zu entdecken, was an religiösem Potential bereits in ihnen lebendig ist.

Gespräche am 16.07.2023 - Stand des Protokolls: 26.08.2023 Wolfgang Jaschinski
Dieses Roh-Protokoll kann gern korrigiert, ergänzt und evtl. eine Dokumentation ergeben.
Mit jedem Absatz - markiert durch ein Sternchen * - setzt ein anderer Teilnehmer ein.

- * Dies ist alles sehr vertraut, dennoch möchte ich eine Frage stellen in Bezug auf die Gemeinschaft, in der man lebt. Ich sehe die Polarität zwischen einerseits dem allein beten (eventuell mit einem Ritual) und andererseits den Auftrag, hinauszugehen, wie ein Apostel tätig zu werden. Ich frage mich, erreichen dies alle, Schaffen das einzelne? Wie kriege ich das hin: andere freilassen und dennoch mit anderen gemeinsam Rituale haben?
- * Wie unterscheiden sich denn Rituale und Sakramente?
- * Rituale können von jedem gepflegt werden, Sakramente sind den Priestern vorbehalten.
- * und Sakramente erfordern eine Gemeinde, die meisten jedenfalls.
- * Insbesondere braucht die Menschenweihehandlung Menschen (wie der Name schon sagt).
- * Die Apostel wirkten ja missionarisch in ein Umfeld mit anderen religiösen Vorstellungen, wir heute stehen oft in einem Nicht-religiösen Umfeld, oder in einem Umfeld, wo Religion nicht thematisiert wird, oder wir erleben ein z. B. islamisches Umfeld, das für uns kaum erreichbar ist.
- * Man kann als ersten Schritt das religiöse Bekenntnis in der Alltagskonversation erwähnen und z. B. auf die Frage „Was habt Ihr letzten Sonntag gemacht?“ antworten „Morgens waren wir in der Kirche und nachmittags ...“.
- * und man kann durch das eigene Beispiel wirken, durch christliches Verhalten.
- * Auch nicht-christliche Menschen können ethisch und menschlich sehr weit sein, weiter als andere mit der Menschenweihehandlung.
- * „*Alle wahren Christen, die geboren sind,..* Hindus z. B. müssen sich nicht als Christen bekennen. Das Verhalten der Menschen ist entscheidend.
- * Christus hebt das alttestamentarische Knecht-sein auf und ersetzt es durch Liebe: Menschen, die Liebe leben, sind Christen.
- * Im heutigen Evangelium heißt es „*Bist Du der, den wir suchen?*“ Er sagt nicht, dass er Christus ist. Er betont das, was er aus Liebe tut.
- * Man kann es sehen, wenn jemand die Liebe hat, auch wenn er sich nicht als Christ bezeichnet. Diese Menschen tun dies aus anderen Erfahrungen, Ritualen. Sie kennen nicht seinen Namen, sie kennen sein Wesen
- * Manche Kirchen tun viele Werke im Äußeren, oft soziale Arbeit, wenig jedoch für ihr Inneres. In anderen Kirchen kommen Menschen, um in ihrem Inneren Kraft und Glauben zu stärken. Wie erreicht man es, dass man beides tun kann? Die Christengemeinschaft lebt meist im Inneren.
- * Es ist wie eine seelische Kammer.
- * Bei einer neuen Kirche wie der Christengemeinschaft ist es wichtig, den Keim zu stärken.
- * Außenstehende Menschen sehen beim Blick auf die Christengemeinschaft das Innere nicht so leicht, Werke im Äußeren würden sie eher sehen können.
- * Ja sicher, jedoch wird auch von der Wirkung der Menschenweihehandlung im äußeren Umfeld berichtet.
- * Wir sollten mehr tun, als im inneren Kämmerlein zu bleiben.

- * Nach außen zu gehen und dort zu wirken, das wurde als christlich moralisch angesehen. So entstanden karitative Einrichtungen für sozial minder gestellte Menschen. Traditionell verstand man das Soziale als ein Wirken für Bedürftige, heute versteht man vorwiegend das Soziale als geselliges Miteinander in Gemeinschaften. Dieser letztere Aspekt ist in der Christengemeinschaft und in der Anthroposophie wenig ausgeprägt. Ich empfinde aber auch ein Bedürfnis, mich mit anderen zu verbinden. Auch dies gibt Kraft.
- * Diese Situationen von gemeinschaftlicher Verbundenheit scheinen mir eher Einzeltaten zu sein und nicht „Die Christengemeinschaft“ darzustellen.
- * In der gemeinschaftlichen Begegnungen mit Menschen außerhalb der Christengemeinschaft kann man zunächst und primär etwas christliches, künstlerisches zusammen tun. Erst im weiteren Verlauf kann man die Inhalte, das Bekenntnis der Christengemeinschaft erwähnen. Das kann Mut erfordern, sein eigenes zu sagen.
- * Das innere und das äußere Wirken sollte nicht gegenseitig aufgerechnet werden. Ulrich Meier betont beides.
- * Ich habe Gemeinden erlebt, die in der lokalen Umwelt verankert sind.
- * Ich habe von einer Pfarrerin gehört, dass sie keine Motivation hat, an einem ökumenischen Gesprächsprozess mit anderen Kirchen teilzunehmen.
- * Die amerikanischen Kirchen gehen sehr in die breite Öffentlichkeit, die Christengemeinschaft jedoch gerade nicht. Es gibt keine öffentlichen Veranstaltungen der amerikanischen Gemeinden der Christengemeinschaft. Es wäre die Aufgabe der Mitglieder, nach außen zu wirken. Jesus war anfänglich in der geschlossenen Gruppierung der Essener, dann begab er sich in das öffentliche Leben. Die heutige Christengemeinschaft ist abgekapselt, mysteriös wie die Essener.
- * Diese Abschottung erfolgt eher unbewusst. Man schafft sich sein eigenes Milieu, was sich schon allein an der Sprache zeigt. Auch wenn wir von unserem Ursprung überzeugt sind, so sollten wir andere offene Formen der Gespräche entwickeln.
- * Wir sollten mehr vom Herzen her wirken, wir sind zu sehr im Kopf gefangen.
- * Das stimmt.
- * Ulrich Meyer macht den Versuch, unbefangen anderen gegenüberzutreten. Wir sollten in den Gemeinden ein Milieu schaffen, dass jeder sich willkommen fühlen kann. Die Sprache, die Wortwahl aus dem anthroposophischen Hintergrund muss man ablegen, wenn man mit anderen zusammen ist.
- * Das täte uns auch im Inneren gut. Die Begriffe, die von Autoritäten übernommen werden, verleiten zu Überheblichkeit. Eigene Werte wären ehrlicher.
- * Wir hörten letztens einen Vortrag von Bodo von Plato, der war ganz ohne anthroposophische Begriffe. Wir sollten die anthroposophischen Inhalte so gut kennen, dass wir sie ohne eine formelhafte Sprache erklären könnten.
- * Warst Du erstaunt, dass er ohne anthroposophische Begriffe sprach?
- * Ja, das war erstaunlich, das war ich nicht gewohnt. Das jemand aus dem Vorstand so sprach, das war inspirierend.
- * Wir kennen ja alles dieses „Hügel-Hochdeutsch“.
- * Ja, ich kenne dies von der anthroposophischen Gesellschaft. Dort versuchen wir, über spezielle Worte zu sprechen.
- * Habt Ihr mit Bodo von Plato über seine Sprechweise gesprochen?

* Ich denke, er hat aus seinem Herzen gesprochen. Er brauchte nicht etwas in eine einfache Sprache zu übersetzen. Er hat sich geöffnet.

* Ich denke nach über das Wort „*Hast Du die Menschenweihehandlung lieb?*“ Ich erlebe dies wie eine Brücke nach außen, wenn ich mit anderen darüber spreche. Ich kann andere überzeugen, wenn ich von meiner Ergriffenheit spreche.

* Das ist die Herzebene, über die man andere Herzen erreichen kann. Was nützt es, die ganze Welt zu verstehen, wenn man sie nicht lieb hat.

* Ich lasse anderen die Freiheit, wenn ich über das Herz spreche. Wenn ich sage „*Ich liebe das.*“ Dann lässt es den anderen frei, wenn und weil ich nur von mir spreche. Dann spreche nicht nur theoretisch.

* Das ist eine überraschende Frage „*Hast Du die Menschenweihehandlung lieb?*“. Dies spricht die Herzebene an. Daran sollten wir weiter arbeiten.

* Dies ist für mich ein wichtiger Punkt. Wenn ich sie lieb habe, dann erst kann ich Impulse finden, etwas für sie tun zu können. Aus der Liebe findet man heraus, was zu tun ist.

Fortsetzung des Gespräches am 13.08.2023

* Ich möchte einmal in die Runde fragen, welches bei jedem von Euch die stärkenden Akzente sind in Bezug auf schöpferische Rituale?

* Ich arbeite an mir. Ich fange an, mit anderen darüber zu sprechen. Dieses Bekenntnis ist neu: Es ist eine riskante Sache, sich selbst zu beobachten, wie ich handle, so wie ich mich spiegele, während ich handle.

* Ich fahre morgens mit dem Fahrrad zur Arbeit und komme dabei an einer Rinderherde vorbei. Ich versuche zu beobachten, wie es den Rindern geht. Letztens leckte eine Kuh ihr neu geborenes Kälbchen ab. Als ein Rind gestorben war, war es von der Herde umringt.

* Es gibt für mich ein Innen und ein Außen. Ich sehe auch Kühe, bemerke aber nicht, wie es ihnen geht. Der Austausch, das Teilen mit anderen gehört für mich immer dazu. Manche wollen hochgeistig arbeiten, aber den Alltag nicht einbeziehen. Als Jugendliche hatte ich das Ziel schöpferischer Rituale nicht. Heute möchte ich den jüngeren mitteilen, wie es mir als alte Frau geht.

* Ich bemerke noch nicht so lange, dass alle unsere Lebenskräfte uns geschenkt sind, dass wir aus uns selbst heraus, aus unserem Willen allein nicht viel, eigentlich nichts hervorbringen können. Es ist wie eine Gnade, dass unser Körper physisch und physiologisch uns gegeben wird, zur „Verfügung gestellt“ wird. Nichts von alledem ist selbstverständlich und garantiert.

* Mit unseren Kindern waren die Tischgebete eine stärkende Routine.

* In Begegnungen gibt es bei mir keine Routine, z. B. mit den Enkelkindern. Dies sind eher Begegnungen nach den aktuellen jeweiligen Bedürfnissen. Oft kamen Aufgaben auf mich zu, ich habe sie nicht bewusst ergriffen. Vieles ergab sich aus den Lebenssituationen. Dazwischen gab es die regelmäßigen strengen Rituale in der Christengemeinschaft. Das Sprechen von Gebeten ist abhanden gekommen.

* Ich finde es gut, das Tischgebet laut zu sprechen, auch wenn man allein ist.

* Im Forum-Verantwortungskreis hat auch das Absprechen, Auswählen eine Tischgebetes einen sozialen Aspekt.

- * Letztendlich plädiere ich für ein soziales Wirken. Wenn wir diese aktuellen Artikel von Ulrich Meier durchgelesen haben, dann könnte das Buch von Dieter Brüll „Gemeinschaft ist Gemeinsamkeit“ eine Grundlage unserer weiteren Gespräche sein.
- * Bei der Arbeit an den Nebenübungen fehlte mir schließlich das Seelische, das ich derzeit dadurch finde, dass ich manchmal mit dem Fahrrad zu einem See fahre und schwimme. Die Bäume bedeuten mir dabei auch etwas.
- * Ich gehe manchmal morgens in einen nahen Wald und mache einige Eurythmie-Übungen.
- * Es ist jedoch eine Realität, dass wir von westlichen gesellschaftlichen Lebensformen geprägt sind, die leicht zu Überaktivitäten wie in einem Hamsterrad führen können. Das fängt schon in der Schule an. Als Gegenbild gibt es auch östliche Strömungen.
- * Jedoch haben wir auch viele Freiheiten mit unkonventionellen, fantasievollen Aktionen dem materialistische geprägten Leben eine Alternative entgegenzusetzen. Ich wäre offen für Aktionen im öffentlichen Raum mit Gesang, Musik, Kunst, ja auch Eurythmie. Ja, auch in der Art von Flash Mobs.
- * In Hannover finden auf dem Weißen Platz, also im öffentlichen Raum Schwarm-Kunst-Veranstaltungen statt.
- * Ähnliches gibt es auch auf dem Österreichischen Platz in Stuttgart, auch mit Kindern dabei.
- * Eure Gedanken klingen sehr schön in meinem Inneren.
- * Es gibt eine große Spannbreite zwischen „zu viel drinnen sein „ und „ zu sehr draußen sein“. Oft sind wir vorwiegend mit uns selbst beschäftigt und gehen nicht nach draußen. Wir sind ganz am Anfang. Wir sollten das Spielerische hineinbringen und uns weiterentwickeln.
- * There is a saying „*It is better to pray without words, than to speak without prayer.*“
- * Nach draußen zu gehen kann man auch innerhalb der Christengemeinschaft üben, indem man andere Gemeinden besucht. In machen Regionen ist dies teilweise üblich: man erlebt meist sehr schöne, gesellige Begegnungen und auch lehrreiche Erfahrungen. Wie machen andere Gemeinden dies und das? In anderen Regionen ist dies recht unüblich, Gemeinden verstehen sich teils als konkurrierende Orte.
- * Es kann eine Art Schwellenangst aufkommen, wenn man andere Gemeinden betritt. Man stellt aber dann fest: letztendlich passiert nichts unangenehmes. Nach einem anfänglichen Kennenlernen erlebten wir dann doch immer offene Gespräche. Alle waren froh, gegenseitig etwas zu erfahren. Jetzt sind wir routinemäßig willkommen.
